

## LITERATEN AUS FRANKEN IM PORTRÄT

## III. Zum Sachbuch programmiert: Kurt Karl Doberer

In einer Vita schreibt er: „Daß ich Ingenieur-Wissenschaften studiert habe, hat letzten Endes meine Schiffsverleibung für zwei Sachbücher entschieden. Das Klingt reichlich nüchtern, trocken, sachlich. Und das Wort Sachbuch hat auch heute noch, jedenfalls bei Uebersetzern, einen Klang von „Anleitung“ an sich. Sachbuch — das erinnert an Bastelanleitungen für den Hobbykeller, an Selbstgeleiteten in Hammock. Daß DAS wirkliche „Sachbuch“ länger den Sprung in die Literatur wagte und gut am jeweiligen Ufer angelangt, sollte sich allmählich herausprechen. Wissen über ein gewisses Gebiet, eine gute Sprache, Fantasie und die Fähigkeit zu heillosen/misslichen Witzen Hinweis zu geben, zu informieren und zu unterrichten, sind länger Merkmale eines guten Sachbuchs geworden. Er, Kurt Karl Doberer, ist ein Meister dieser Kunst, und nicht nur dieser. So möchte ich am liebsten seinen Eingangswort ändern: „Daß ich Ingenieur-Wissenschaften studiert habe, half mir, meinen schiffsverleibischen Weg zu finden, der so vielschichtig ist, wie oben diese Wissenschaft.“

1994 wurde der Kollege und Freund in Nürnberg geboren, was in seinem Dialekt zwischenmensch spontan zu erkennen ist — besonders, wenn er in Liebe geht — oder wenn er sich ärgert. Ansonsten nenne ich ihn, mit Einverständnis vorausgesetzt, einen schen Kumpel. Mit ihm kann man Pferde schlen, wie es so schön heißt — vorausgesetzt, daß man seine Sympathie besitzt. Zu Beginn unserer Bekanntschaft, die irgendwann, unmerklich fast, zur echten, unaufdringlichen Freundschaft wurde, waren wir uns wohl ein bißchen unheimlich. Ich hätte sein Alterum, sein Zögern, Zögern ich doch selbst ... Was ist „das für einer“? Dieser K. K. Doberer, Lyriker, Jugendbuch- und Sachbuchautor, Briefmarkensammler von Rang, PEN Mitglied, Wehrmänner ... Und prompt prüften wir auch schon ausgiebig miteinander. Er haßt Raucher — rauchende Weiber insbesondere. In seiner sagenstrotzigen, temperamentsvollen Art sagte er mir das im Blick in anderer ins Gesicht. Und so wie er mir mit Mißtrauen Augen gegenüber saß, auf „hundertachtzig“ hochgehoben, wackte er mich an, mein Mundwerk wog ebenfalls rum. Mit der gleichen Direktheit sagte ich ihm, daß ich seine Art der Bewandlung in einem öffentlichen Lokal undiskretibel finde und einiges mehr. K. K. starrte mich an, ging dann wenig weg. Und vorher sind wir Freunde; es kläppte zwischen uns, die sogenannten zwischenmenschlichen Beziehungen hatten sich gelichtet. Wenn wir uns treffen, setze ich mich automatisch einige Stühle aufwärts. „Damit Dich der Rauch nicht stört.“ Und mit einem Grinsen, das sein Stirnchen zornig läßt, mit vorgelegten Augen hinter der Brille, nickt er willkommend nach, läßt sich einqualem. Imaginär geht die Friedensgabel ständig zwischen uns hin und her.



Sein Lebensweg ist eine Odyssee. An der H. T. S. Nürnberg studierte er als Maschinenbauingenieur und arbeitete einige Jahre als Überwachungsingenieur bei Siemens-Schuckert. Wer nun einhergehenderliches Lebenserfordernis erwartet, wird erstaunt. Warum, eine gewisse Abenteuerlust, Temperaments und Aktivität veranlassen das Schiff, das von Technik und Literatur gleichermassen beeinflusst, Gedächtnis, die mit der Welt der Arbeit zu tun haben entstehen. U. A. „Die Schiene“, „Der Schraubenschnitt“, nebenher auch Romane, die man heutzutage als „Science-Fiction“ registrieren würde. Karl Böger drucker in seine Zeitschrift „Die Fische“ des Astronautenromans „Pioniere“. 1933 war dann eben, Weg beendet. K. K. Doherty hatte in Berlin der Akademischen Legion im Reichsbanner angehört, die des aktiven Widerstand gegen das Dritte Reich vorbestanden. Doherty ging ins Exil nach Prag, erhielt dort jedoch keine Arbeitszulassung, was nach seiner Meinung sein Leben als Schriftsteller programmieren. Wie schwer es ist, sich auch als angesehener Autor von der Schreiberei erlösen zu müssen, weiß wohl nur der, welcher selber schreibt. So schrieb er zwei Bücher über die neue Waffentechnik, die in einigen Sprachen übersetzt wurden. Im Kriegsjahren, 1938, ging der Autor auf Einladung des internationalen PEN-Clubs nach London. Er fand ein ideales Arbeitsfeld in der Bibliothek des Britischen Museums, besonders auch in seinem Buch über Alchemie, an welchem er Jahre arbeitete, unterbrochen durch seine Internierung auf der Isle of Man in der irischen See. Später arbeitete er als Programm-Auditor des Britischen Broadcasting Service, was nebenher auch Sekretär der Deutschen PEN-Gruppe in London unter dem Präsidenten Alfred Kerr. Dohertys Hobby jedoch waren Briefmarken. Er war auf allen internationalen Auktionen anzutreffen.

Die ersten größeren Erfolge seiner Bücher stellten sich in England ein. 1944 erschien ein Buch über geführte Wälder, 1945 ein Buch über ein verdrängtes, literarisches Deutschland unter dem Titel „United States of Germany“. Ein drittes Buch war bei Gifford and in einer Buch-Club-Ausgabe erschienen. 1948 erschien Nebenhand und Warum des Alchemie-Buch „The Goldmakers“.

Im Juni 1949 kehrte das Ehepaar Doherty in die Heimat, nach Nürnberg zurück. Der in England bekannte Autor erholte sich auch in der Heimat. In wenigen Jahren wurde seine Resonanz bis endlich 1954 wenigstens ein Übersetzungsauftrag kam. Erst 1958 erschien in der Europäischen Verlagsanstalt ein Buch über Alchemie, „Sinn und Zukunft der Alchemie“. Der große Band über Alchemie wurde in Deutschland nicht beachtet, die Verleger blieben aus. Lediglich ein Thema zu diesem Gebiet konnte er 1958 bei Poeschl veröffentlichten, „Goldmacher-Goldmacher“, eine gekonnte Phantasie zu diesem Thema, das die schriftstellerischen Fähigkeiten des Autors wieder unter Beweis stellen. Er selber meint dazu: In dieser Welt der Goldmacher, einer Welt zwischen Tat und Traum, wie er im Untertitel heißt, konnte ich den nur in Deutschland gemachten Unterschied zwischen Dichter und Schriftsteller verdeutlichen machen. Das Originalwerk über Alchemie jedoch war das nicht — und erst die amerikanische Ausgabe bei Greenwood Press, 1972, ließ für Deutschland eine Chance sehen. Zwischen den Jugendbüchern und Nachschlagewerken über Philologie — Doherty ist heute Experten mit internationalerkenntnis Namen — lebt der „Dichter“ Kurt Karl Doherty, schreibt Lyrik, die bei aller modernen Poetik die Liebe zur Wissenschaft nicht vernachlässigen will. So befassten sich die Gedichte des Bursley „Die Sonne ruft“ mit dem Astronauten-Zeitalter. Er selber meint, spricht man ihn auf seine Verbeugung hin an: Mehr Romane und Gedichte erschienen nur im geduldeten Fremdwort, während die Sachbücher von Erfolg sprechen. Da das Sachbuch zum Unterschied von reinen Fachbuch keine eingetragene Zeitschriftenart oder Zeitschrift ist, wenn der Autor selber solche Ansprüche an sich stellt, so kann der Schriftsteller mit gutem Gewissen seine Arbeit auf diesem Gebiet leisten.

Dem verpflichtet ich wohl bei, während ich in seinen bunten und kraftvoll geschriebenen Büchern blättere. „Der Fink“ — hier spricht der Abenteuerer, indem er einen Roman der Tauscher erzählt, Goldschürfer und keine Inseln leben läßt; „Schiffbruch“, eine neue Insel, Robinsons, Piraten... und Übersetzer spanisch, „Deutschensbücher“, ein Buch, das nach jenem Kreuzweg der Zeitläufer fragt, da Mensch und seiner Zeitgenossen waren. Eine kleine

bibliophile Kreisläufe auch der Band „Winn Narren – Nüchtige Weiser“.

So ist man vomall der Fülle dieses immensen aufgabenreichen Auswahlebens stark berührt. Aus Döbbers Erzählen wachsen die vielen Stationen seines Lebens auf: Wien, Prag, Kantonsspital, Kairo, Paris und London. Neben dem Schreibsteller der *Journalist*, der für die „Washington Post“, für die „Times of India“, für den „Holländ Telegraph“, für „Chicago News“, für „Bulletin“ in Sidney und für „Luz“ in Paris schrieb. Zur Bewunderungsgewalt sich der Beispiel – und der Wunsch, daß diese geistige und sympathische Kollage noch viele Werke aus seiner Feder seinem Publikum schenken möge. Die Web „Journalist“ brachten schon frühzeitig Anerkennung. Die Heimat ließ sich dann Zeit. Erst vor einiger Zeit wurde ihm für seine literarischen Verdienste das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Inna Reil, Karl-Horst-Str. 48, 9580 Nürnberg-Nürnberg

Hermann Grimm:

## Den Märchen auf der Spur

Den folgenden Auszug, der sich mit der Entstehungsgeschichte des Grimmschen Märchen befaßt, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Hohenloher Druck- und Verlagshauses (Gera/Weimar) der dort erschienenen Biographie von Hermann Grimm „Die Brüder Grimm“.

Wilhelm Grimm schrieb einmal, er und sein Bruder Jacob hätten föhls alleis, ganz abseits und daher auch sehr langsam in zwölf Jahren den ersten Band der Märchen gesammelt, der dann 1812 erschien. Die Anfänge gingen also etwa ins Jahr 1800 zurück, da Napoleon auf deutschem Boden nach dem Siegen von Jena und Auerstedt schalten und walten konnte. In einer Zeit, da die Grimm zuhause in Kassel saßen, da die Thesen wankten und stürzten und die überkommenen Ordnungen fragwürdig geworden waren, entdeckten die Brüder Grimm in den schäbsten so weltfremden Märchen einen Gegenstand, der sich dauerhaft erweisen sollte als das weltbewegende Heil der Kassen. Gestützt mit dieser unermüdeten Arbeit gingen sie, daß ihr Sinn nicht auf das Vergängliche, sondern das Ewige gerichtet war ...

Wie die Brüder Grimm den ersten Band ihrer Volks- und Kindermärchen zusammenbrachten, sagt Wilhelm Grimm *Unser erstes Juwel ist die mündliche Überlieferung gewesen, die uns nicht ganz am geföhsten, da wir an rechtig etwa, viele kleine Stücke zusammengebracht haben, wir werden auf diese Weise mancher Unbekannte gehen.*

Natürlich suchten die Brüder zuerst in ihrer heimischen Umweh diese Quellen zu entdecken. Ein reiches Märchenhaus war hier in Kassel die Apotheke der Familie Wild ...

Da wollte die Frau Apotheker Wild Märchen zu erzählen, wenn sie ihrem Besucher Wilhelm Grimm gegenüber saß und die Geschichte vom »Läuschen und Flöhchen« vorrang. Von Lämmchen und Flöhchen, die lebten zusammen in einem Haarbuhl, und brachten sich über in einer Eierschale. Da fiel die Eierchen hin und verbrannten sich. Darüber lag das Flöhchen laut an zu schreien ... Aber auch ihre Tochter war märchenkundig. Da traf sich denn Dorothea Wild als junges Mädchen nach unbelangen mit ihrem spannen Mann Wilhelm Grimm im Garten oder im Gartenhaus und erzählte ihm einige der meistbekanntesten Geschichten, die sie selber in ihrem Elternhaus gehört hatte, so das »Tischchen deck dich«, »Frau Holle« und »Die sechs Schwäne«, die sich so verheißungsvoll vermandeln: Die Königin aber lebte lange mit dem König und ihrem sechs Brüdern in Frieden. Doch Dorothea in diesem Augenblick daran, daß sie auch einmal mit Wilhelm lange Jahre in Glück und Frieden einer guten Ehe leben sollte? Wahre harte das Mädchen alle diese bunten Geschichten? Gewiß das oder jensei von der Mutter. Da lobte aber auch auch im Apothekerhaus als Haushälterin die Witwe Marie Müller, die im Krieg ihren Mann verloren hatte. Die sechzigjährige Frau, allgemein »die alte Marie« genannt, stammte vom Land, wo man die überlieferten Märchen am treuesten bewahrt und sie unverfälscht von